

„Sich beeilen nützt nichts, zur rechten aufbrechen ist die Hauptsache.“ (Jean de la Fontaine)

Im Juli 2008 waren wir auf dem Jakobsweg unterwegs: Zwei Novizen der Gesellschaft Jesu, zu Fuß und ohne Geld. Das „Pilgerexperiment“ ist seit dem Beginn des Ordens Teil der Ausbildung. Für die vier Wochen, die uns als Pilger gegeben waren, haben wir uns entschieden, von Freiburg aus aufzubrechen, über Breisach, Thann und Belfort eine bisher nicht so bekannte Route des Jakobswegs zu gehen und möglichst bis Taizé in Burgund zu kommen.

Man sagt: Es gibt so viele Jakobswege, wie es Pilger gibt, denn jeder geht von zu Hause aus los. Die Motivationen, den Weg zu gehen, sind so unterschiedlich wie die Menschen. Von meinen Begabungen und Erfahrungen her bin ich es gewohnt, vieles zu planen und im Voraus zu organisieren. Finanziell war ich stets abgesichert. Deshalb war es für mich eine Herausforderung, nicht zu wissen, wo wir abends bleiben können oder ob wir einen Platz zum Schlafen finden werden. Nichts war reserviert oder abgesprochen.

Jeden Morgen sind wir aufgebrochen, haben die wenigen Dinge eingepackt und die Wasserflasche aufgefüllt, egal ob uns der Ort gefallen hat oder nicht. So haben wir uns Schritt für Schritt auch innerlich mehr geöffnet. Nichts ist vorhersehbar, weder die Schönheiten der Natur, noch die Veränderungen des Wetters, noch die Umwege und Irrwege z.B. aufgrund einer TGV-Baustelle. Oft habe ich einfach nur gestaunt, welche zufälligen Ereignisse uns geholfen und zu guten Begegnungen geführt haben. Wir mussten nicht draußen schlafen und hatten meist genug zu essen. Darüber hinaus sind wir oft herzlich aufgenommen worden und haben viele frohe und geistliche Gespräche erleben dürfen. Es waren auch Tage dabei, in denen wir offenbar andere provoziert haben, an denen wir mit wenig auskommen mussten, stets bereit anzunehmen, was man uns anbot. Aber jeden Tag neu konnten wir die Freiheit der Kinder Gottes spüren - im Blick auf ein Ziel, im Hören auf Gott und mit der Entscheidung für den jeweils notwendigen nächsten Schritt. In der gleichmäßigen Bewegung des Laufens, im Schweigen, Beten und im Betrachten der Natur liegt eine Tiefenwirkung verborgen, die jeden Pilger prägt. Manche, denen wir begegneten, hielten es für ein verrücktes Abenteuer, einige hielten uns für mutig, andere fanden es unkonventionell oder interessant. Zu den Erfahrungen, die mir erst nach und nach deutlich wurden, zählt die Barmherzigkeit: Wir waren – bis auf einen kleinen Betrag für den Notfall - ohne Geld unterwegs, so dass wir unterwegs betteln mussten. Etwa auf der Hälfte unserer geplanten Strecke wollten wir etwas aufholen und per Autostopp schneller vorankommen, weil wir zu Beginn einige Tage wegen einer Fußentzündung verloren hatten. In Nommay suchten wir nach einem anstrengenden, heißen Tag eine Kirche, um uns auszuruhen. Wir waren zwar nur wenig gelaufen, aber hatten fünf Stunden vergeblich versucht, ein Auto zu finden, das uns mitnehmen könnte. Es war Krisenstimmung, denn so kamen wir nie in Taizé an!

Neben der Kirche wohnte ein älteres Ehepaar, die Tür stand offen. Als ich anklopfte, wussten beide sofort, was zu tun sei. Und obwohl sie gerade beim Abendessen saßen, ließ es sich der Mann nicht nehmen, uns mit seiner klapprigen camiolette ein Stück zu fahren. Wohin es gehen sollte, verstanden wir leider nicht. Einige Straßen weiter stiegen wir aus. Bei Familie Ethevenaux wurden wir herzlich empfangen, fast als wären wir erwartet worden. Mit einem leckeren Abendessen konnten wir uns stärken, durften unsere Erlebnisse teilen und lernten André und Rosemarie als begeisterte Jakobspilger kennen, die uns viele wertvolle Tipps gaben. Sie vermittelten uns eine Unterkunft für die Nacht. Ich nahm von dieser Begegnung nicht nur eine Jakobsmuschel mit,

sondern auch die Erfahrung, dass die Freigiebigkeit und Großherzigkeit in unserer Gesellschaft konkret vorgelebt wird. Am nächsten Morgen nahm uns André ein großes Stück mit dem Auto mit, so dass wir tatsächlich noch gute Chancen hatten, ins Taizé anzukommen.

In der Nähe von Rully trafen wir einen Winzer, der uns telefonisch eine Pilgerherberge in Fontaines vermittelte. Dort hatte ein Team von Ehrenamtlichen das leerstehende Pfarrhaus neben der Kirche renoviert und alles liebevoll und praktisch für Pilger eingerichtet. Ein älterer Mann, selbst ein begeisterter und zäher Pilger, empfing uns freundlich, aber war wenig erfreut, als wir ihm den Kostenbeitrag nicht zahlen konnten. Ich kann seine Reaktion verstehen: Die Menschen, die sich um die Herberge kümmern, stellen sich ehrenamtlich zur Verfügung und haben Zeit und Geld investiert. Sie erwarten zu Recht, dass sich die Pilger an den Kosten beteiligen, die für den Unterhalt anfallen. Sie erwarten zu Recht, dass die Pilger einen Ausweis haben, weil es leider zu viele gibt, die die Gastfreundschaft der Herbergen ausnutzen. Und obwohl er nicht gut fand, was wir tun, nahm er uns trotzdem auf. Er hat die Möglichkeiten gesehen und eine Ausnahme zugelassen. Ich bin ihm dankbar dafür.

Manche meinen, dass wir in einer Zeit leben, in der jeder für sich selbst sorgt und versucht, sich durch eigene Leistung den größten Gewinn zu sichern. Unterwegs im Elsass, in der Franche-Comté und in Burgund haben wir Menschen getroffen, die großherzig geschenkt haben, die uns freigiebig aufgenommen und barmherzig geholfen haben. Das wichtigste im Leben können wir uns nicht selbst kaufen, sondern wir müssen es uns schenken lassen und es anderen schenken. Die Muschel habe ich einem Pilger gegeben, der von Taizé aus nach Santiago aufbrach.